

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 160 (1887)

Artikel: Schweigen ist Silber, Reden ist Gold
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweigen ist Silber, Reden ist Gold.

Eine Erzählung.

Uli, der vordere Knubelbauer, steht früh Morgens, die Pfeife im Maul, vor seinem Haus auf der Bsezi und schaut aufmerksam hinüber zum Nachbarhaus. Dort war der Knecht des Benz, des hintern Knubelbauers, beschäftigt, das Wägeli aus dem Schopf zu ziehen. Aha, denkt



Uli, der Benz hat im Sinn, nach Langnau zu fahren, zum Monnetfritig. Wär mir doch verteuftelt komod, mitzufahren. Es ist fast nicht derwerth, daß ich auch anspanne, und ist mir nicht derwerth zu laufen, denn ich habe auch weiter nichts für mich zu thun, sondern bloß für den Melker. Der muß einen andern Platz haben, weil ich einen Better von mir als Melker schier habe anstellen

müssen, aus Rücksicht auf Verwandtschaft. Dem alten Melker habe ich in's Blättli eine Einrichtung besorgt, daß er einen Platz sucht, und weil ich jetzt am gäbigsten Zeit hätte, so könnte ich dort schauen, ob sich etwas für ihn gezeigt hat. Das ist just nicht grad sövel nöthig, aber wenn ich jetzt mit Benz reiten könnte, so wär das gäbig und sparte mir das Rosß. Wenn doch das Lisi, das jüngste Meitschi, zufällig erfahren könnte, ob der Benz wirklich nach Langnau fahren will und ob er allein fährt. Seh, Lisi, paß da und acht gut, ob der Benz auf's Wägeli etwas aufladet, ob er den Fuchs nimmt und ob das Babi, die Frau, sich zwäg macht. Ich will mich für alle Fälle parat machen.

Jetzt geht Uli in die Stube und nimmt aus dem Schäftli etliche Fünfliber und legt das Suntigshemmlli und die Suntigsschleider an, woraus Lisebeth, seine Gattin, schließt, daß Uli nach Langnau z'Marit wolle. Ihn zu fragen, wie und wenn und wozu, war unter ihnen nicht der Brauch und Lisebeth wußte, daß sie auf derartige Fragen nicht immer Bescheid bekam. Wie er fertig ist, geht er an's Fenster und pählet, wie es beim Benz mit den Vorbereitungen zur Abfahrt rückt. Das Resultat der Beobachtung ist befriedigend und erlaubt den sichern Schluß, daß Benz ohne Gehälftle nach Langnau fährt, daß also für ihn auf dem Sitz noch Platz wäre. Jetzt heißt's, auf den rechten Moment abdämpfen, etwas bevor Benz zur Hausthür herauskommt. Denn wenn er es gerade zum Aufsteigen träfe, so könnte es dem Benz scheinen, er habe das erpreß so eingerichtet.

Aber auch nicht zu früh durfte er abmarschieren, denn was er zu früh war, mußte er mehr laufen.

Aber er traf es ganz gäbig. Etwa 200 Schritte weit auf der Landstraße, hörte er schon den Benz hinter sich heransprengen mit dem feurigen Fuchs.

„Hövlä, Fugli, ruhig! Mach di use, Ueli, wo wotsch hi? Gseh, stig uf, s'isch Platz gnue!“

„Se nu mira, so chame! Geist öppe ga Langnau? I hätt wäger chönne laufe. D's Kopf isch mer nit grad im Greis, süscht hätti o igspannet. Weder das preicht si jiz nüsti gäbig. Frein Wätter.“

Nachdem während desfahrens noch einige Urtheile über das Wetter waren ausgetauscht worden, verstummte die Unterhaltung so ziemlich. Denn die beiden Knubelbauern hielten nicht viel auf das unnütze Blavern. Es konnten Wochen vergehen, ohne daß sie mehr als den Gruß zusammen redeten. Nicht, daß sie Etwas wider einander hätten; aber wenn man doch einft muß Rechenschaft ablegen über jedes unnütze Wort, so ist es immer besser, man rede zu wenig, als zu viel, und kümmert sich nicht um des Andern Angelegenheiten. Aber doch möchte Jeder Alles wissen, was beim Andern geht, und da jetzt Beide an ihre Kommissionen in Langnau denken, so würde es Jeden interessieren, was der Andere dort vor hat. Aber ihn darum fragen? Nein! das wäre nicht anständig! Aber doch fängt Benz, als der Gesprächigere, der auch seinen Gwunder nicht meistern kann, schändlicherweise seine Forschungen an. Das ist freilich ein verwegenes Unternehmen, das mit aller Umsicht disponirt und begonnen sein will. Darum beginnt er folgendermaßen:

„Weißt nit, wie het's ächt ghandlet am Thunmärit?“

„Ha nüt vernoh.“

„Güt würdi vielleicht öppis z'mache si.“

„Mira wohl! I ha neue gegewärtig nüt z'handle.“

Also erster Versuch verfehlt. Um irgendwelche Anschaffungen zu machen, hätte Uli das Wägeli genommen. Aus gänzlichem Mangel an Unterhaltung wurde daher weiter spintifirt.

„Das Langnaudorf het si no fin e chlei zwäg gla.“

„M'hm!“

„Da si jiz o mehreri Fürspräche.“

„Ganz nüt bikannt.“

„U Notari no meh.“

„M'hm.“

Resultatlos. Lange Pause.

„s'isch mer albe no eisthue, ga Langnau iche, wenn i nume nit zum Dokter mues.“

„Gwünd no!“

„Gesh emel Uls zwäg daheim?“

„Gottlob hani.“

Dem Uli schien die Unterhaltung schon lange übertrieben belebt. Namentlich entsetzte ihn der maßlose Gwunder seines Nachbarn. Aber daß er ihn so trefflich parirt und alle Angriffe siegreich abgeschlagen hat, macht ihn stolz, ja übermüthig. Uli war sonst der Wahrheit zugethan. Jetzt aber stach ihn der Teufel, sich mit Benz einen Jux zu machen und ihm einen Bären aufzubinden für seinen lasterhaften Gwunder. Aber so gradeweg lügen mochte er auch nicht. Immerhin etwas angeben, was noch im Bereich der Möglichkeit läge und noch nicht so dumm wäre. Auch mußte Benz sehen, daß er auch etwas sinnte und auch reden könnte.

„Weißt Benz, i ha gmeint, i well nes Barometer ga chaufe.“

„Jä so! Gü Fuzli!“

Klar, daß Benz die Schlaueit merkte. Drum wollte er nicht minder schlau sein und dem Uli schon darüber kommen. Im Hirschen zu Langnau wurde eingestellt und Uli zahlte einen Galben. Jetzt schickten sich Beide an, ihre Berrichtungen zu besorgen. Jeder sein eigenes Geschäft, aber merkwürdig, daß Beide den gleichen Weg stillschweigend neben einander her gingen, und als Benz vor dem Bureau des Blättli's stehen blieb, blieb Uli auch stehen; als Benz hinein ging, ging Uli auch hinein und als sie Beide vor dem Herr Schwarz stunden, da wollte keiner zuerst reden. Aber es mußte doch zuletzt heraus. Uli fragte, ob für seinen Melker, den er in's Blatt gethan, sich ein Bauer gemeldet habe. Benz fragte, ob sich für ihn, der durch das Blatt einen Melker suche, ein solcher gemeldet habe.

Alle Drei schauten einander stumm an, grad wie zum Photographiren. Uli schaute den Benz an und dachte bei sich: Löbl, hättest mir nicht daheim sagen können, daß du einen Melker nöthig hast? Benz schaute den Uli an und dachte bei sich: Löbl, hättest mir nicht daheim sagen können, daß du einen vürigen Melker hast? Herr Schwarz schaute Beide an und dachte: Ihr Löblen, wohnt 20 Schritte von einander, und um zwei Worte zusammen zu reden, reisen sie mit einander nach Langnau auf mein Bureau und zahlen zur Strafe die Einrückungsgebühr.

„Ge nu so de!“ sagte Uli, „so kommt mein Thys morndrist zu dir, da könnt ihr es zusammen machen.“

Als sie wieder zur Thüre draußen waren, da stehen sie Beide wortlos neben einander. Benz macht Feuer und zündet sein Pfeiflein wieder an und schaut dabei mit einem Zug siegreicher Listigkeit seitwärts den Knubeluli an und sagt ihm, er hätte jetzt gerade Zeit, mit ihm zu kommen, wenn er den Barometer kaufen wolle.

von den ganz billigen einen zu nehmen, so dachte Uli bei sich: Mein beim Donner soll mich der furen und meinen, er bringe mich um's Geld! „Da gseh, Chrämer, gib füre, i wott der thürst, wo d'hest! Uf di tonners Gudelwaar verstahn i mi nüt, daß me de so nes Chalb vo me ne Barimeter müest uf's Dach use hänke, bis er merkti öbs ragnet. Wenn i öppis chaufe, so wott i öppis Rächts.“

Der Handel war geschlossen. „So Bänz,



Uli denkt: Du donners Spizbueb! Uli sagt: „Ge, das wäre ihm bsunderbar anständig, wenn es ihm nichts mache.“ Er sei just auf diesen Sachen nicht grad so gelehrt, er könne ihm rathen.

Uli hätte natürlich in Langnau keinen Barometer gefunden und so straflos dem Benz Sand in die Augen gestreut. Aber wohl! Jetzt stehen sie miteinander vor einer ganzen Reihe solcher Wettermacher und Uli konnte nur noch probiren, mit dem Händler nicht handelsmäßig zu werden. Als aber Benz ihm absolut ausreden wollte,

jiz chume i mit dir,“ sagt Uli. Du bist doch öppe nid wäge däm Mälcher ga Langnau gfare, wo de bi mir äne langist hättisch chönne ha. Das war mer öppe schier zwider.“

Jetzt war der Benz im Pech und nichts Anderes für ihn zu machen, als gschwind gschwind nachsinnen, was er etwa brauchen könnte. „Ge! wi thür di Räche, Mandli?“

„Gäbig Räche das,“ sagt Uli und probirt, ob die Stiele fest seien. „Kume kener schlächt Stile, und geng öppe vo aller Gattig, mi het ere geng nöthig. I nähm jiz da öppe es halb



Doze. We me se nöthig het, isch albe niemer mit Räche ume Wäg.“

Benz fühlte wohl, daß er sich von Uli nicht dürfe fuzen lassen, und machte einen schönen Einkauf, wiewohl daheim nicht so viel neue Rechen nöthig waren. Aber affäng!

Jetzt waren der vordere und der hintere Knubelbauer beide wohl zufrieden und siegreich. Der Aerger über die gemachte unnütze Ausgabe war bedeutend geringer, als die Freude, den Nachbar überlistet zu haben. Deswegen trugen sie zufrieden miteinander ihre Sachen zum Hirschen, legten sie auf Benzes Wägeli und erholten sich bei noch einem Galben und öppis z'Zmis. Sie hatten Beide das Gefühl, daß ihre Geschicke für den heutigen Tag miteinander verknüpft seien. An Uli war es perse, den halben Liter zu berappen, Benz aber durfte sich ebenso natürlich nicht foppen lassen und zahlte auch einen und dann Uli wieder einen für's Heimreiten.

Als dann gegen Abend das Wägeli mit den Knubelbauern durch's Dorf hinaus fuhr, Benz futschirte, Uli hielt den Barometer fest zwischen den Knieen und ein ganzes Duzend neuer Rechen waren hinten aufgebunden, da ging das Rößlein im Galopp, das Wägelein schlenkerte von links nach rechts, von rechts nach links und Alles machte den Eindruck, daß das zwei flotte Bauern seien. Bei der Schachenmühle am Wirthshaus gedachte der Fuchs ein Meisterstück zu thun und ungeheissen elegant und schneidig vorzufahren. Er nahm deshalb einen gewaltigen Anlauf auf die Bsegi und rannte die Wagenachs so schön an den untersten Stegentritt, daß es den Uli vorwärts schnellte und er sein Barometer mit der Hand und dem Knie gegen den Rand des Wägelis drücken und sich daran halten mußte, wenn er nicht mit dem Kopf an den Hintern des Gauls fahren wollte. Der stand bodsteif still im Bewußtsein seiner That und

die Kellnerin, die Wirthin und der Wirth waren schon hergesprungen zur gastlichen Aufnahme. Natürlich ging's nicht anders, als diesen Anlaß zu benutzen. Stillschweigend rollte das Quecksilber aus dem Barometer zu Boden. Stillschweigend nahm Uli den Rest und schmiß ihn weit hinaus in die Matte, gab ihm aber in Gedanken einen unfreundlichen Wunsch mit auf den Weg.

Als sie da beisammen stillschweigend im Wirthshaus bei einer Flasche saßen, kam eine stille Traurigkeit über Uli: Vergebens den Tag versäumt, das Geld verklopft mit dem zertheiten

„Donner, i bi ja für das gester ga Langnau gange,“ schimpft Uli.

„Warum hest nüt derwo gseit?“ schimpft Lisebeth, „lue du bist e Muggi; chasch nit rede? hest kes Muul?“

Zu gleicher Zeit steht gegenüber Benz und sein Bäbeli vor dem Wägeli mit dem Duzend neuer Rechen. Bäbeli ist in Jammer und Unglück: „Was mit den zwanzig Rechen machen?“ Gestern habe es einem Mandli 8 Stück neue abgekauft und habe den ganzen Tag geplärt, daß sie zu viel genommen habe in dieser köstlichen Zeit, und jetzt komme er noch mit 12



Barometer! und weil es keine göttliche, sondern eine weltliche Traurigkeit war, ging aus diesen trüben Gedanken der Schluß hervor, es müsse der Rest auch noch drauf gehen. Es war ohnedies jetzt besser, ordentlich Nachts heimzukommen.

Das geschah denn auch. Am andern Morgen steht Uli vor der Stallthür und Lisebeth, seine Frau, macht ihm begreiflich, daß Thys, der Melker, gestern fort sei in einen Platz nach Worb. Er werde sich selber nach einem solchen umgethan und gedacht haben, es sei sicherer, als auf etwaige Anmeldungen im Blättli zu warten.

dazu! Jetzt sind es angroh 20! Wer ihm das befohlen habe! Ob er nicht ein Wort sagen könne, was er im Sinn habe? Ob er verrückt sei? Benz schwieg und ging von diesem schweren Anblick der vielen Rechen weg hinüber zu Uli, nach dem Melker zu sehen, warum er nicht zu ihm herüber komme.

„Aer isch gester furt,“ sagte Uli.

„Du bist es Thalb,“ sagte Benz, kehrte sich um und ging heim.